

Kapitel V.

Wo das fremde Kind hin wollte.

„Mama, Herr Delmy ist der allgerechteste Mensch auf der ganzen Welt, das hab' ich an mir selbst erfahren“, erklärte Lex mit lauter Stimme, als er am Sonntagmorgen seine Mutter allein in der Wohnstube vorfand. „Und noch an einem anderen hab' ich es auch erfahren, bei dem Herrn Patrizier, dem Mäglein. Dem hat Herr Delmy auch ein paar Wörtlein gesagt; wenn ich sie schon nicht verstehen konnte, so habe ich an seinem Gesicht gesehen, daß sie ihn würgten.“

„Siehst du nun, Lex, wie ungerecht du selbst gegen Herrn Delmy warst? Du solltest ihn recht um Verzeihung bitten dafür, wenigstens in deinem Herzen“, sagte die Mutter.

„Ja, das will ich schon thun, und ich will alles thun, was er nur von mir will“, versicherte Lex; „ich will mich gleich für ihn totschießen lassen.“

„Nein, nein, das will er nun jedenfalls nicht“, berichtigte die Mutter, „aber zeig ihm durch dein ganzes Betragen, wie gern du ihm Freude machen willst. Verstehst du, Lex, daß du ihm damit die größte Freude machst, wenn du selbst so bist, wie er dich zu sehen wünscht?“

„Ja, das versteh' ich schon und man kann es sehen“, bestätigte Lex. „Siehst du, Mama, wenn eines von uns etwas thut, was nicht recht ist, oder so, wie es Herr Delmy nicht gern sieht, dann fährt es ihm so übers Gesicht, wie wenn ihn eine Wespe gestochen hätte.“

„Da siehst du, Lex, es schmerzt ihn, wenn ihr thut,